

schwabingpress

20

Bernhard Schulz

Diesmal bitte keine Geschenke

Die Mutter kam mit dem Zug um 15.30 Uhr, obwohl sie geschrieben hatte, daß sie an Migräne leiden und am heiligen Abend nicht dabei sein würde, und sie schaute auch sofort in alle Ecken und sagte: "Habt ihr denn keinen Baum? Es wird Zeit, die Bescherung vorzubereiten." Bisher hatte Frau Eberle immer in der Familie ihrer einzigen Tochter das Weihnachtsfest verbracht.

"Mutter, wir haben diesmal keinen Baum", sagte die Tochter, "es tut mir leid. Es ist so, daß die Kinder beschlossen haben, auf den Baum und auf die Geschenke zu verzichten. Sie haben sich in den Kopf gesetzt, sozialistische Weihnachten zu feiern. Das ist jetzt Mode."

Frau Eberle ließ sich schwer in einen Sessel fallen. Die Tochter stand da mit einem Rohr in der Hand, das zum Staubsauger gehören mochte, und es war offensichtlich so, daß bei ihrer Mutter von Migräne keine Rede war und Weihnachten in der alten Weise gefeiert werden sollte.

"Sozialistische Weihnachten", murmelte die alte Dame, "Edith, was ist das?" Dann begann sie zu weinen, lautlos wie ein Kind, und alle wußten, daß sie bis zur Abfahrt des Zuges am Nachmittag des zweiten Weihnachtstages nicht aufhören würde, lautlos wie ein Kind zu weinen. "Und was fange ich mit den vielen Geschenken an", jammerte sie, "da gibt man nun sein ganzes Erspartes aus und sieht nicht einmal einen brennenden Lichterbaum."

Und nun geschah das, was der Hausherr vorausgesehen hatte: Die Kinder nahmen ihren Entschluß zurück. Herr Köster war, wenn man zugrunde legte, daß Bescherungen gewöhnlich um achtzehn Uhr eröffnet werden, jetzt derjenige, der herumlaufen mußte, um jenes letzte Bäumchen zu finden, das irgendwo stehengeblieben war, weil es zu schäbig gewesen war, um geschmückt zu werden. Obwohl auch er immer gesagt hatte, der christliche Gedanke werde durch den Zwang, Geschenke zu machen, herabgesetzt, schwor er sich, niemals wieder in Sozialistisches einzuwilligen, was auch immer das bedeuten mochte.

Herr Köster machte sich auf den Weg zum Gärtner in der Vorstadt, indes seine Frau und die beiden halberwachsenen Söhne in der Küche berieten, was man der alten Dame schenken könnte und wie in Gottes Namen das Fest überhaupt zu retten sei. "Wetten, daß die 'n Koffer voll Brillanten mitgebracht hat", meinte Richard, auf den es in der Hauptsache zurückfiel, daß sie beschlossen hatten, auf Geschenke zu verzichten.

"Du mit deinem Sozialismus", maulte Norbert, "am heiligen Abend haut das nicht hin. Ich habe nichts gegen Geschenke."

"Ich auch nicht", sagte die Mutter, die bei dem Wort Brillanten die Ohren gespitzt hatte, "da haben wir uns ja schön was eingebrockt!" Frau Köster wußte, daß nicht nur die Liebe, sondern auch der Sozialismus durch den Magen geht, und sie hatte gottlob eine Gans in der Dratröhre und einen

Schokoladenpudding in der Speisekammer. Was sie selbst anging, so war sie ²¹ von Anfang an gegen sozialistische Weihnachten gewesen, und sie hatte weder der Migräne ihrer Mutter noch der Standhaftigkeit ihrer Söhne getraut. Heimlich hatte sie für jeden Angehörigen ihrer Familie ein Geschenk besorgt, und sie wußte, daß auch ihr Mann es so gehalten hatte.

Herr Köster hatte Glück. Der Gärtner kannte eine Familie, die vorzeitig Bescherung gefeiert hatte, weil man verreisen wollte, und den lamettabehangenen Baum fanden sie im Garten; er war so gut wie neu. Es stellte sich heraus, daß der Gärtner ein Mann mit Beziehungen war. Er rief bei einem Kegelbruder an, der ein Lebensmittelgeschäft betrieb, und in diesem Laden kauften sie an Spekulatius, Pfeffernüssen, Schokolade, Marzipan und Gummibonbons auf, was übriggeblieben war.

Als die Glocken den heiligen Abend einküteten, putzte Herr Köster das Brümchen, verteilte die Süßigkeiten auf Teller, legte die Geschenke unter den Baum und griff - klingellengeling - zum Glöckchen, wie er es in all den Jahren zuvor getan hatte, nur daß es an diesem sozialistischen Abend eiliger geschah.

Die Gans war zart und mit Rosinen gefüllt. Es wurde ein glücklicher Abend, und hinterher verstand niemand mehr, aus welchem Grund sie dies alles hatten ablehnen wollen. Am wenigsten erinnerten sich die Söhne, die sich am Schokoladenpudding überaßen, und auch das war, wie es immer in dieser kapitalistischen Familie Köster gewesen war.

Beleg und Honorar bitte senden an

Dr. Erika Zeise. 8 München 40. Tengstr.50. PS München 174951 - 809

Handwritten note:
 Handwritten and
 annotated in
 November 91